

Der Briefträger in Kriegszeiten.

Zeitgemäße Betrachtungen.

Wohl noch nie hat unsere Generation den Briefträger mit größerer Sehnsucht erwartet als jetzt. „Kommt er heute oder wird er vorbeigehen“, ist zur Tagesfrage für die meisten Familien geworden. Schon vor der normalen Bestellzeit macht sich eine bange Unruhe in jedem Haushalt bemerkbar. Vornehmlich die Frau macht sich nächst der Wohnungstür zu schaffen und horcht angespannt auf jeden sich nähernden Schritt. Längst hat sie die Geräusche, die den schwer erwarteten Boten auf der Stiege, am Gange, bei den Nachbarparteien verkünden, genau unterscheiden gelernt.

Wird sein wohlbekannter Schritt auf der Stiege vornehmbar, so beginnt eine Zeit höchster Spannung. Jetzt klopft es bei der ersten Partei. Wird er nun zur zweiten gehen, umkehren oder ins nächste Stockwerk steigen? Die Gehörnerwen werden aufs äußerste angespannt. — Jetzt ist er bei der Nachbarpartei.

Diese hält ihn mit der unnötigen Frage: „Sonst nichts?“ auf, da sie nur Geschäftsbriefe erhalten hat und die schmerzlichsch erwarteteten rosaroten Karten aus dem Felde vermisst. Obwohl der Besteller weiß, daß er sonst nichts hat, sieht er zur Beruhigung der Enttäuschten doch noch die nächstliegenden Briefe nach, ob nicht doch etwas für die Enttäuschte dabei ist.

Ungeduldig ob der Verzögerung hat die nächste Partei durchs Guckloch geschaut, ob jetzt beim Briefträger oben auf seinem Pack rosa Papier sichtbar ist. Nun kommt der spannendste Augenblick. Kehrt er um oder kommt er näher? — Ja, er wendet sich zu der so schwer Wartenden. Schon bevor er die Türe erreicht, öffnet sie diese.

Ein langer Blick auf seine Hand in seine Augen stellt die gewichtige Frage. Ist etwas von meinem Gatten oder von meinem Sohne dabei oder nicht. Alles andere ist gleichgültig. Fast verächtlich werden alle anderen Sendungen beiseite geschoben. Nur der Feldpoststempel hat jetzt einen Wert. Schmunzelnd holt der Bote die ersuchten Karten auf Notapapier hervor und übergibt sie der bange aufatmenden Gattin oder Mutter. Aufrechtig dankend verabschiedet sie den Briefträger wie einen guten Bekannten. Hat sich doch während des Krieges das auch in Friedenszeiten bestehende gute Einvernehmen zwischen Parteien und Briefträger beinahe zur Freundschaft vertieft.

Der richtige Besteller versteht auch oft in richtiger Weise zu beruhigen. Hat er manchmal vom nördlichen oder südlichen Kriegsschauplatz keine Feldpost zur Bestellung erhalten, so spricht er vom Ausbleiben der Post, von Verkehrsstörungen, die ja in Kriegszeiten viel häufiger als im Frieden vorkommen. Die Parteien trösten sich dann leicht und hoffen auf den nächsten Bestellgang oder auf den nächsten Tag. Sind aber Feldpostkarten gekommen, so ist im Nu die ganze Familie im Wohnzimmer. Unter dem Vorwande: „Ich lese vor“, nehmen Väter, halberwachsene Söhne oder Töchter der Mutter die so schwer erwarteten Karten aus der Hand. Hastig sucht jedes zuerst die Unterschrift, dann das Datum und den Feldpoststempel. Erst nach Feststellung, ob vom Gatten oder von jedem der im Felde stehenden Söhne eine neuere Nachricht da ist, tritt allgemeine Beruhigung ein.

Inzwischen ist der Briefträger mit seinen so sehnsüchtig erwarteten Botschaften weiter gewandert. hat viele Familien beglückt mit Grüßen aus der Front, aus Spitälern, aus Sanatorien, aus Erholungsstätten, oder aus der Gefangenschaft in feindlichen Ländern. Wohl kann der Besteller nicht täglich alle beglücken und sieht manche bange Blicke sich nachwenden, wenn er Häuser verläßt ohne die so schwer auf Nachrichten wartenden Frauen, Mütter und Väter beglücken zu können. Ist der Dienst des Postboten schon in Friedenszeiten nicht so leicht, so ist er jetzt doppelt schwer und verantwortungsvoll. Wenn er täglich sieht, wie viel Kummer und Sorge er durch die Zustellung einer einzigen Feldpostkarte von den Zügen einer verhärmten Gattin oder Mutter als Wundertäter hinwegzaubern kann, so wird er sich der Wichtigkeit seiner Arbeit voll bewußt. Es erhöht sein Pflichtgefühl, daß er jetzt als der wichtigste Besuch des Tages gilt.

Nicht freudiger konnte in Friedenszeiten eine Braut Nachricht vom Geliebten erfahren, als jetzt eine Mutter auf ein Lebenszeichen ihrer Söhne, eine Gattin auf Nachricht von ihrem Manne aus der Front wartet. Und solche Botschaften von ungeheurer Tragweite für die Beteiligten vermittelt die Post durch ihren Besteller. Das muß ihn stolz machen. Willig leistet er auch die große Mehrarbeit, die ihm durch die Million täglicher Feldpostkarten aufgebürdet wird. Dabei hat er noch seine jetzt draußen vor dem Feinde stehenden Berufsgenossen zu vertreiben. Rund ein Drittel der Postbediensteten des Reichs, die nach der letzten vom k. k. Handelsministerium herausgegebenen Statistik 31.376 Mann beträgt, steht unter den Fahnen. Für alle diese Kämpfer müssen die Dabeingeblichenen mitaufkommen. Daher ist ihre Bürde doppelt schwer. Ersatz für Briefträger ist jetzt, wo nahezu jeder brauchbare Mann im Felde steht, nicht leicht zu bekommen. Am Lande helfen schon lange Frauen, Töchter und halberwachsene Söhne der Briefträger aus. Die Angehörigen der eingerückten Landpostdiener sind auch die geeignetsten Vertreter des im Felde stehenden Gatten oder Vaters. Sie füllen die am Lande wohnmögliche noch wichtigere Stelle des Postboten mit Eifer und Pflichtbewußtsein aus. Ueber Berg und Tal in die abgelegensten Einsichten, zu den einzelnen mitten im Walde gelegenen Bauernhöfen tragen sie mutig und unverdrossen ihre dort nicht

minder schwer als in der Stadt erwarteten Feldpostsendungen. Große Orts- und Personenkenntnis kommt ihnen sehr zu statten und die Bevölkerung geht ihnen um so lieber zur Hand, als ja jedermann weiß, daß der zuständige Postbote draußen im Felde für das Vaterland kämpft. Auch diese Vertreter sind durchdrungen von der jetzt so schwerwiegenden Bedeutung ihrer Aushilfsstellung und ernten für ihre Mühe manch dankbaren Blick. Das Bewußtsein nicht bloß für ihren Ernährer den Dienst zu besorgen, sondern auch dem Vaterlande durch ihre Arbeit durchhalten zu helfen, stärkt ihre Kräfte. Das Bewußtsein, daß der Ueberbringer der Botschaften von so außerordentlicher Bedeutung für die Betroffenen ist, stärkt ihr Selbstgefühl und hilft ihnen den Dienst in so schwerer Zeit aufopferungsvoll und unverdrossen zu leisten. Weiß der Briefträger doch, daß seinen Gang jetzt so viele Augen beobachten, daß sein Näherkommen manche Herzen höher schlagen macht, kurz, daß sein Besuch der liebste ist, den Unzählige den ganzen Tag über zu erwarten haben.

Dr. Drayler.